

Tagungsbericht

Schreibkalender der Frühen Neuzeit im Spiegel der Altenburger Kalendersammlung

Veranstalter: Institut Deutsche Presseforschung der Universität Bremen; Stadtarchiv, Stadt Altenburg; Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes e.V.

Datum, Ort: 06.10.2011-08.10.2011, Altenburg, Ratssaal im Rathaus am Markt, D-04600 Altenburg

Ziel der wissenschaftlich von Dr. Klaus-Dieter Herbst verantworteten Tagung war eine Diskussion und Würdigung der Ergebnisse zweier am Institut Deutsche Presseforschung durchgeführter, von der DFG geförderter Forschungsprojekte zum Schreibkalender der Frühen Neuzeit. Allein die bloße Menge der von Herbst aufgespürten Kalender stellt die Kalenderforschung auf eine ganz neue Quellengrundlage. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Sammlung von 3.700 Kalendern im Stadtarchiv Altenburg, von der insbesondere die Kalender des 17. Jahrhunderts – 1500 Schreibkalender aus dem Zeitraum von 1644 bis 1710 – inzwischen im „Portal historischer Kalender“ (www.urmel-dl.de/Projekte/Kalenderblätter.html) online einsehbar und mittels eines „Schlagwortregisters“ inhaltlich erschlossen sind. Die noch nicht digitalisierten 2.200 Exemplare können im Stadtarchiv Altenburg eingesehen werden. Berücksichtigt wurde neben der Altenburger aber auch eine weitere großartige Sammlung von 2.000 Kalendern in der Biblioteka Czartoryskich Krakau. Die Teilnehmer der Tagung – Germanisten, Historiker, Kunst-, Wissenschafts-, Erziehungs-, Medizin-, Buch- und Pressehistoriker, Naturwissenschaftler, Astronomen und Theologen – waren sich darüber einig, dass das nun erschlossene Quellenkorpus eine ganz neue Qualität der inhaltlichen Auswertung und der Gattungsbestimmung dieses Massenmediums ermöglicht.

Die Tagung begann mit einem Vortrag von GUSTAV WOLF (Altenburg) *Zur Entstehung der Altenburger Kalendersammlung*. In der wettinischen Residenzstadt Altenburg, so führte er aus, die sich nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges langsam erholte, entstand vermutlich unter maßgeblicher Förderung der Buchbinder Joseph Brandt und David Spicker diese bis heute einzigartige Kalendersammlung. Brandt, der zeitweise dem Altenburger Stadtrat angehörte, förderte den Ankauf jährlicher Kalender für den Altenburger Rat. Seit 1648 sind unter seinem Namen Ankäufe nachweisbar. Dennoch sind auch schon in den Jahrzehnten vor Brandts Wirken in Altenburg Ankäufe von Kalendern für den Stadtrat und auch für die Schreibstube des herzoglichen Amtes zu belegen. Erste zufällige Nachweise sind bereits aus dem Jahr 1600 zu verzeichnen. Die Frage allerdings, „warum“ und „wer“ diese umfangreiche Sammlung von Schreibkalendern angelegt hat, lässt sich bis heute nicht eindeutig beantworten. In jedem Falle haben Brandt und Spicker durch ihre spätere, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begonnene Verlegertätigkeit im Bereich der Schreibkalender einen nicht unwesentlichen Anteil am Ausbau der Altenburger Sammlung, so

dass hier das verlegerische Interesse an der Kalendergestaltung durch Konkurrenten in Anschlag gebracht werden könnte. Die Ankäufe durch die Stadt Altenburg blieben allerdings auch nach dem Ableben der beiden Buchbinder erhalten, wenngleich ähnlich hohe Stückzahlen dann nicht mehr beschafft wurden.

Sodann beschrieb WERNER GREILING (Jena) den *Platz der Kalender des 18. Jahrhunderts im periodischen Schrifttum Thüringens*. Er ließ am Fallbeispiel einer thüringischen Kleinstadt zunächst den Aufstieg des Buch- und Verlagswesens deutlich werden, das im 18. Jahrhundert weit über die bislang privilegierten Residenz-, Universitäts- und Freien Reichsstädte hinausgriff. Die wichtigste ökonomische Grundlage war dabei in vielen Fällen das Kalenderwesen, wofür am Beispiel von Neustadt an der Orla die rechtlichen Rahmenbedingungen erläutert wurden. Sodann widmete sich der Referent der durchaus kritischen zeitgenössischen Wahrnehmung der Kalenderproduktion, bevor er in einem dritten Teil die überaus dichte und facettenreiche Medienlandschaft Thüringen mit mehr als 30 Verlagsorten vorstellte. Neben den wenigen Zeitungen, aber sehr zahlreichen Zeitschriften und Intelligenzblättern hatten die Kalender frühzeitig einen festen Platz im periodischen Schrifttum der Region, mit mehreren recht frühen Verlagsstandorten wie Altenburg. Das funktional und formal engste Verwandtschaftsverhältnis zu den Kalendern konstatierte der Referent bei den Intelligenzblättern, die nach 1800 jedoch einen erheblichen Bedeutungsverlust erlitten. Greiling stellte die These in den Raum, dass dies im 19. Jahrhundert in gewissem Umfang auch für die Kalender gilt, zumal sich das Pressewesen inzwischen breit entfaltet und diversifiziert hatte. Sehr spezielle Lese-, Informations- und Kommunikationsbedürfnisse seien inzwischen mittels hoch spezialisierter Zeitschriften und professionell redigierter Zeitungen befriedigt worden, so der Referent, und zwar überall in Deutschland.

Aus kunsthistorischer Sicht setzte sich ALEXANDER ROSENBAUM (Jena) mit den *Titelbildern in Kalendern der Altenburger Sammlung* auseinander, wobei ihm als Basis die ca. 1.500 digitalisierten Exemplare der Jahre 1644 bis 1710 dienten. In seiner Auseinandersetzung mit den bildlichen Darstellungen ertwickelte der Referent die These, dass die Bildmedien als ein integrativer Bestandteil der Kalender verstanden werden müssen. Sie seien von Autoren und Verlegern in strategischer Absicht eingesetzt worden und hätten von Lesern und Betrachtern eine nicht zu unterschätzende Kompetenz erfordert. Ausgehend von einer Typologie des Titelbildes, welche zwischen (1.) Titelholzschnitt (bzw. Titelkupfer oder -vignette), (2.) Holzschnitt- bzw. Kupfertitel und (3.) dem Frontispiz als einer dem Titelblatt als visuelles Pendant vorangestellten Seite unterscheidet, konzentriert sich der Vortrag in exemplarischen Analysen auf folgende Schwerpunkte: Funktionen und Bedeutung des Titelbildes, beteiligte Künstler, druckgraphische Techniken und ikonographische Bezüge. Eingehende Vergleiche der überlieferten Jahrgänge erlauben darüber hinaus Aufschluss über Wandlungen und Kontinuitäten im Erscheinungsbild einzelner Reihen. Mit der Altenburger Kalendersammlung, so betonte Rosenbaum abschließend, liege ein in seiner Komplexität und Geschlossenheit bemerkenswerter Bildfundus vor, dessen singuläre kunst- wie kulturhistorische Bedeutung bisher allenfalls in Ansätzen erfasst worden sei.

Im Anschluss daran konnten sich die Teilnehmer der Tagung auf dem Wege der Autopsie von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. URSULA SCHREIBER vom Stadtarchiv Altenburg ermöglichte die Besichtigung der Altenburger Kalendersammlung, die nicht zuletzt dadurch eindrucksvoll ist, dass die zeitgenössische Bindung jeweils einen Jahrgang umfasste und so voluminöse Bände von oft mehr als sechzig Einzelkalendern entstanden sind.

HOLGER BÖNING (Bremen) thematisierte das Verhältnis von *Volksaufklärung und Kalender*, wobei er die Anfänge der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780 in den Mittelpunkt stellte. Er zeigte, dass die Auseinandersetzungen über die Berechtigung kalendarischer, astrologisch begründeter Prognosen bereits während des ganzen 17. Jahrhunderts geführt wurden und die Herausbildung eines die Aufklärung vorbereitenden Wissenschaftsverständnisses begleitet haben. Seit der Mitte des Säkulums mehrten sich Hinweise auf die Pflicht zum Gebrauch der Vernunft und auf das Gebot, Abergläubisches zu meiden. Die Kalender seien Zeugnis radikaler Veränderungen des Weltbildes wie des Wissenschaftsverständnisses, sie seien Wandlungen ausgesetzt gewesen, die auch und besonders von den Kalenderautoren – unter ihnen auch bedeutende Gelehrte – selbst wahrgenommen wurden. Sodann wandte sich der Referenz der ersten umfassenden und sogleich bis in die kleinsten Details gehenden aufklärerischen Kritik der traditionellen Kalenderliteratur in ihrer Eigenschaft als Volkslesestoff zu, wie sie 1746 von Georg Heinrich Zincke in seinen *Leipziger Sammlungen von Wirthschaftlichen- Policey- Cammer- und Finantz-Sachen* geübt wurde. Die von Zincke erstmals angeführten Kritikpunkte hätten fortan den Kern aufgeklärter Kalenderkritik bis in das 19. Jahrhundert gebildet. Am Beispiel des *Appenzeller Kalenders* wurde sodann gezeigt, dass es nicht immer die explizit aufklärerischen Kalender waren, die die größten Wirkungen bei der Vermehrung des Wissens, der Aufhellung des Verstandes und der Befähigung zum eigenen Urteil entfalteten, vielmehr hätten die Debatten der Aufklärer verändernd auf das gesamte Kalenderwesen gewirkt, auch ohne dass große programmatische Auskünfte dazu aufzufinden sind. Auf vielfältige Weise hätten die Appenzeller Kalendermacher der Aufklärung Eingang in ihren Kalender verschafft, alles sei auf die Horzonerweiterung der Leser ausgerichtet gewesen, historische und geographische Erklärungen hätten Orientierung erlaubt, die großartigen Holzschnitte veranschaulicht und mit der Welt bekannt gemacht. Ein pädagogisches Gefälle, wie es sich in der volksaufklärerischen Literatur zuweilen finde, habe es hier nicht gegeben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hätten dann auch manche Beispiele von Volksaufklärern gestalteter Kalender gezeigt, dass die Zeit bloßer Ablehnung der traditionellen Kalender vorüber und man bereit war, sich ernsthaft mit den Gründen für deren Beliebtheit und Verbreitung auseinanderzusetzen. Daneben hätten sich traditionelle Volkskalender und volksaufklärerisches Anliegen in einer Weise gegenseitig befruchten können, wie dies in der Forschungsliteratur mit ihrer Betonung der Gegensätze von aufklärerischen Bemühungen und Lesebedürfnissen einfacher Leser bisher kaum gesehen wurde.

Unmittelbar anschließend setzte sich REINHART SIEGERT (Freiburg i. Br.) mit *Volksaufklärerischen Reformkalendern* auseinander, wobei er Unter "Reformkalendern" solche Volkskalender verstand, die in Titelformulierung und/oder Aufmachung offen zu

erkennen gaben, dass sie nicht die traditionellen Lesererwartungen befriedigen, sondern vielmehr in aufklärerischer Absicht mit Neuerungen aufwarten wollten. Solche Kalender, die den Traditionsverstoß offen auf der Stirn trugen, seien deutlich seltener als die von der Wirkungsaussicht viel mehr versprechenden unauffälligen Volkskalender, die aus Stoffnot oder aus wohlkalkulierter Zurückhaltung eher nebenbei aufklärerische Stoffe brachten. Die Reformkalender hätten sich aber keineswegs mit dem berühmten, besonders tolpatschig angefangenen Kalender-Reform-Versuch der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1779 erschöpft, der in einem Kaufboykott und einem finanziellen Fiasko für die Akademie endete. Andere Reformkalender seien geschickter gestaltet gewesen, und einige von ihnen hätten ein sehr langes Leben gehabt. Ihr Schicksal sei für uns ein wertvoller Indikator dafür, wieviel Aufklärung zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort dem „gemeinen Mann“ bereits zugemutet werden konnte. Besonderen Wert legt der Referent auf die Feststellung, wie sich das Epochenbild, das hinter seinem Vortrag stehe, durch Klaus-Dieter Herbsts Forschungen verschoben habe. Sei der Kalender bisher als Nachtrab der Aufklärung erschienen, könne man jetzt erkennen, dass er tatsächlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Vorhut gebildet habe.

KLAUS-DIETER HERBST (Jena/Bremen/Regensburg) bot unter dem Titel *Frühaufklärung, Volksaufklärung, Aufklärung in dem „Altenburgischen Haußhaltungs= und Geschichts=Kalender“* – eine zeitliche Längsschnittanalyse. Ein Schreibkalender mit Altenburg als Druckort ist erstmals für das Jahr 1646 nachweisbar. In der Folgezeit wurden in dieser Residenzstadt verschiedene Kalenderreihen herausgebracht, von denen einige bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erschienen. Die 1697 begründete Reihe des *Altenburgischen Haußhaltungs= und Geschichts=Kalenders* bestehe bis heute. Im Vortrag wurden wesentliche Marksteine in der inhaltlichen Gestaltung dieses Schreibkalenders bis zum Jahr 1842 vorgestellt. Möglich wurde das, weil in der Kalendersammlung des Stadtarchivs Altenburg fast lückenlos jeder Jahrgang vorhanden ist (es fehlen hier nur 1699, 1704, 1797). Die erstmals in der Kalenderforschung vorgenommene systematische Auswertung einer einzelnen Kalenderreihe über eineinhalb Jahrhunderte hinweg zeigt jahrgangsgenau die Aufnahme aufklärerischer Elemente in den Kalender (grundlegend z. B. 1750, 1774, 1797/98). So wurde der 1797 neugestaltete Kalender in der *Geraischen Volkszeitung* „öffentlich als ein Muster eines guten Hauskalenders angepriesen“. In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit Veränderungen bei der Gestaltung dieser Altenburgischen Kalenderreihe mit Veränderungen im Herrschaftssystem des Fürsten- bzw. Herzogtums korrespondierten.

Nicht die Spur der Aufklärung, der GERHARDT PETRAT (Hamburg) bereits 1991 in seiner einschlägigen Monographie nachgegangen ist, stand im Anschluss im Mittelpunkt, sondern der Referent suchte in einem anregenden Gang vom 18. bis in das frühe 20. Jahrhundert nach *Mehr oder minder verdeckte Formen der Gegenaufklärung im Kalender*. Gegenaufklärung, so der Referent, sei z.B. herausgefordert gewesen, als man „Aufklärung“ nicht nur zu verbalisieren, sondern, wie von Kant ausgeführt, auch zu versinnlichen wusste. Symbolkraft komme hier dem „Urmeter“ zu, 1799 in Paris hinterlegt. Im Zeichen des „dekadischen Systems“ spiegele sich nämlich „Säkularität“ als ein wesentliches Merkmal der „Aufklärung“. Es habe aber der „inneren Drift“ politischer Prozess bedurft, dass sich schließlich ein Staat

aus pragmatischen Gründen dieser Entwicklung unterwarf, ohne dies einzugestehen. Aus der Not geboren und um den Behauptungswillen zu demonstrieren, sei auch längst die „Kunst des Beleidigens“ wiederentdeckt worden. Offenbar erst jetzt scheine man dazu übergegangen zu sein, den Kalender gleichsam als „Bühne“ zu nutzen, um als Rivalen der verbalen Leichtigkeit die Anspielung zu kultivieren, und zwar z.B. durch die Form des „gezielten Weglassens“ oder die der „zugespitzten Inhaltlichkeit“. Nach und nach seien auch andere Formen ins Spiel gekommen, so die überdehnte Besitzanzeige im Zusammenhang genealogischer Übersichten. Von diesen Annahmen geleitet, bot der Referent, als „Item“ deklariert, einen Rahmen für eine vertiefte Behandlung derartiger Fragen an. Der Vortrag löste eine lebhaft Diskussions vor allem über die Frage aus, welche Indikatoren Hinweise auf Gegenüberklärung sein können, auch wurde auf die Gefahr der Überinterpretation des Genealogiebegriffes hingewiesen und Bedenken geäußert, den Aufklärungsbegriff auf den Aspekt „Fortschritt / Freiheit“ zu reduzieren.

KLAUS MATTHÄUS (Erlangen) gab seinem Vortrag den Titel *Das Nürnberger Kalenderwesen – neu justiert nach der Altenburger Sammlung und dem Endterschen Kalenderarchiv in Krakau*, eine Neujustierung seiner grundlegenden Studie von 1969 nicht allein zum Nürnberger, sondern zum Kalenderwesen der Frühen Neuzeit insgesamt, die er für nötig hält, weil sich hierzu während der vergangenen fünf Jahre die Quellenlage bedeutend erweitert habe. Insbesondere wurde in der Krakauer „Biblioteka Czartoryskich“ eine Kalendersammlung aufgefunden, die den archivierten Bestand der Kalenderproduktion der J.A. Endterschen Handlung der Jahre 1649 bis 1849 umfasst. Der äußere Rahmen des Endterschen Kalenderverlages sei durch einen knappen Katalog der Sammlung aus dem Jahre 1784 weitgehend bekannt gewesen und seine Strukturierung habe dank der bisher erhaltenen Belege skizziert werden können. Doch nun liege die Kalenderproduktion des bedeutendsten deutschen Kalenderverlages vor 1800 ab der Mitte des 17. Jahrhunderts nahezu lückenlos vor, was eine in der Geschichte des Mediums Kalender einmalige Konstellation darstelle. Somit biete sich dank der jetzt gegebenen Materialdichte die Möglichkeit zu weiteren detaillierten Untersuchungen unterschiedlicher Fragen, von der Textredaktion bis zur Illustrierung – alles bei einer ungewöhnlichen Produktionsbreite über einen ungemein langen kontinuierlichen Zeitraum. Auch die Altenburger Kalendersammlung erweitere die Belege für die Nürnberger Kalenderproduktion außerhalb des Endterschen Verlages, wie etwa von Felsecker gedruckte Kalender zeigten. Durch sie ergebe sich ein deutlicheres Bild der Kalenderproduktion, u. a. könnten die Funde die bisherige Grimmelshausen-Forschung revidieren. Auch würden die Produktionsbedingungen des 18. Jahrhunderts nun transparenter, ebenfalls groß sei der Erkenntnisgewinn zur Regionalisierung des Kalendermarktes. So sei durch die Funde die umfangreiche Produktion eines bisher völlig unbekanntes Kalenderverlegers in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Nähe von Nürnberg bekannt geworden, des Kalenderverlages von Nathanael Lumscher in Kulmbach nämlich.

RICHARD L. KREMER (Hanover/USA) verfolgte in seinem Vortrag *Danziger und Königsberger Kalender im 16. und 17. Jahrhundert* das Ziel, die astronomische Grundlagen der Danziger, meistens von Mathematiklehrern des dortigen Gymnasiums herausgegebenen Kalenderreihen zu untersuchen. An Hand der Zeitangaben der Kalender, d.h. der Daten

bezüglich der Finsternisse, Neu- und Vollmonde sowie der Sonnenwenden ließen sich die von den Kalendermachern angewandten astronomischen Tafeln nachweisen und die Rezeption der copernicanischen, tychonischen und keplerischen Astronomie verfolgen. In der Diskussion wurde nach dem Niveau der erforderlichen astronomischen Kenntnisse des Kalendermachens gefragt, woraufhin der Referent ausführte, dass es die im Laufe des 17. Jahrhunderts veröffentlichten astronomischen Hilfsmittel immer leichter gemacht hätten, die üblichen Schreibkalender und das Prognosticon zu stellen.

Mit dem Vortrag von WLODZIMIERZ ZIENTARA (Torun) über *Die Widerspiegelung der politischen Ereignisse im Polen des 17. Jahrhunderts in den Kalendern* geriet die historisch-politische Berichterstattung in den Kalendern in das Blickfeld, durch die viele Leser des 17. Jahrhunderts erstmals in Kontakt zu zwar in lediglich in Jahresabständen, aber doch regelmäßig gegebenen Berichten über politisch-militärische Ereignisse kamen. Neben einer erstaunlich detaillierten Beschreibung wichtiger Ereignisse hätten die Kalender zugleich auch die Bilder vom Nationalcharakter Polens mitgeprägt.

KELLY M. SMITH (Cincinnati/USA) behandelte *Astrologie und Naturphilosophie in den Kalendern*, insbesondere setzte sie sich mit der Rolle und dem Bedeutungswandel der Themenfelder Astrologie und Astronomie in den Schreibkalendern der Frühen Neuzeit auseinander. Durch eine umfangreiche komparatistische Analyse von Schreibkalendern, so eine der zentralen Thesen der Referentin, könne ein besseres Verständnis der Beziehung, des Verhältnisses und vor allem des Bedeutungswandels zwischen Astronomie und Astrologie in der Frühen Neuzeit gewonnen werden. Die Analyse der Kalender zeige, dass astrologische Prognosen und Voraussagen über die Zukunft eine umfangreiche und bedeutsame Rolle in den Kalendern besaßen und die Kalendermacher astronomische Formulierungen lediglich dazu benutzten, um ihre Voraussagen „wissenschaftlich“ zu untermauern und zu legitimieren. Dies geschah zumeist dadurch, dass die Autoren den Lesern im Detail aufzeigten, aufgrund welcher Berechnungen sie zu ihren Ergebnissen gekommen seien. Die Untersuchung der Kalender mache nicht nur deutlich, wie Kalendermacher die Astronomie benutzten um Informationen für und über das alltägliche Leben zu präsentieren, sondern gebe auch wichtige Aufschlüsse über die zeitgenössische Naturphilosophie. Auch hätten die Kalendermacher den Lesern detailliertes Wissen über die Natur, die Welt und das alltägliche Leben vermittelt.

Einem anderen thematischen Schwerpunkt widmete sich JANA MAROSZOVÁ (Prag) mit ihrem Vortrag der *Kriegs- und Endzeit-Thematik in den Kalendern um 1670*. Das Medium „Kalender“ biete dafür aufgrund seiner Publizität und seiner prognostischen Ausrichtung eine aussagekräftige Quelle. Ihr Beitrag, so die Referentin, verfolge auf der Grundlage der Altenburger Sammlung das Ziel, die Erwartung des Jüngsten Tages während der Zeitspanne von 1665 bis 1675 zu analysieren, wozu aus der Inhaltserschließung durch K.-D. Herbst die Schlagwörter „Jüngster Tag“ und „Jüngstes Gericht“ den Zugang geboten hätten. Entsprechende Thematisierungen seien am häufigsten in der Rubrik „Über Krieg und Frieden“ anzutreffen und würden auch an anderen Orten im Kalender häufig im Zusammenhang mit Kriegen aufgegriffen. Dabei dominieren in den Kalendern in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert noch eine Deutung des Krieges entweder als Ergebnis von Satans Wirken vor dem Weltuntergang oder als Zornrute Gottes. In der Diskussion des Vortrages

wurde insbesondere die Frage nach der konfessionellen Verortung der Kalender und deren Autoren erörtert.

In einem öffentlichen Abendvortrag *Die simplicianischen Jahreskalender in der Altenburger Kalendersammlung* setzte sich PETER HEßELMANN (Münster) mit Funden Klaus-Dieter Herbsts auseinander, die insbesondere mit dem verschollen geglaubten ersten vollständigen Jahrgang des *Europäischen Wundergeschichten Calenders* bereits zu einer eigenen Tagung der Grimmelshausen-Gesellschaft geführt haben und die Forschungen zu den Simplicianischen Kalendern befeuert hätten. Eine Sensation für die Literaturgeschichte sei der Fund eines bisher völlig unbekanntes Simplicianischen Schreibkalenders für 1675 aus Molsheim. Vor dem Hintergrund der Rezeptionsgeschichte des Werkes von Grimmelshausen im 17. Jahrhundert widmete sich der Referent dem Autor als Kalenderschriftsteller und stellte die ab 1669 erschienenen sechs sogenannten simplicianischen Jahreskalenderreihen vor. Während die Verfasserschaft Grimmelshausens für *Deß jungen ehelich gebohrnen Simplicissimi Neu und alter Schreib-Kalender* als sicher gelte, bestünden nach wie vor Zweifel an der Authentizität der ersten Jahrgänge des *Europäischen Wundergeschichten Calenders*. Die Mitarbeit Grimmelshausens an diesem Kalender sei nicht auszuschließen. An vier weiteren simplicianischen Kalenderreihen war Grimmelshausen hingegen nicht beteiligt, doch stellten sie Rezeptionszeugnisse dar, mit denen versucht wurde, am Erfolg der populären Roman- und Kalenderfigur Simplicissimus zu partizipieren. Abschließend zeigte Heßelmann Perspektiven für die künftige Forschung auf.

Der Tätigkeit berühmter Poeten als Kalenderschriftsteller widmete sich auch ROSMARIE ZELLER (Basel) mit dem Vortrag *Spuren von Dichtern in Kalendern des 17. Jahrhunderts. Sigmund von Birken als Kalenderschriftsteller*. Seit Manfred Koschlig, so die Referentin, in den 1960er Jahren die Unmöglichkeit behauptet habe, dass ein angesehener Autor wie Grimmelshausen sich an der Kalenderschriftstellerei beteiligt habe, habe die Literaturgeschichtsschreibung keine Untersuchungen in dieser Richtung mehr unternommen. Erst jetzt lasse sich dank der Altenburger Kalendersammlung zeigen, dass nicht nur Grimmelshausen, sondern auch Sigmund von Birken, der angesehene Nürnberger Pegnitzschäfer, mindestens zwischen 1662 und 1669 an Kalendern für die Nürnberger Verleger Felsecker und Christoph Endter gearbeitet habe. Spuren dieser Mitarbeit offenbarten das Tagebuch Birkens ebensowenig wie sein Nachlass, doch sei es jetzt möglich, alle Kalender, auf die Birken dort verweise, auch einzusehen und die Mitarbeit Birkens ziemlich genau festzulegen. Ein erstaunliches Ergebnis sei dabei, dass Birken von mindestens zwei Kalendern, wahrscheinlich aber sogar von drei oder vier Kalendern, das Titelblatt gestaltet habe. Der Vortrag konnte somit zeigen, dass die Kalenderschriftstellerei keineswegs unter der Würde angesehener Schriftsteller war und damit nicht zuletzt Geld verdient werden konnte. Zugleich sei der erbrachte Nachweis der Kalenderschriftstellerei Birkens ein wesentlicher Beitrag zur Birken-Forschung, die bisher weder mit den Kalendereinträgen noch mit dem Material im Nachlass etwas anfangen konnte.

Literarische Texte beschäftigten auch NORBERT D. WERNICKE (Bern) mit seinem Vortrag *Erzählen im Kalender*. Auf der Grundlage seiner Forschungen zur sprachlichen Verarbeitung und Gestaltung der Kalender galt sein Hauptaugenmerk einer narratologischen Untersuchung der Texte. Er konnte feststellen, dass das Medium aufgrund der Aufnahme erzählender Texte

und wegen der jährlichen Erscheinungsweise sich zu einer Kommunikationsplattform entwickelte, in der die Kalendermacher als textinterne Erzähler ihr Vorgehen ausdrücklich thematisierten und somit die Grundlage für die Erzählerfiguren der Volkskalender des 18. und 19. Jahrhunderts schufen. Es erschienen bereits früh Erzählerfiguren, die das Erzählen voll fikionalisiert und damit von der realen Person des Kalendermachers entfernt hatten. Durch seine Analyse konnte Wernicke zudem auf die Personalunion mehrerer Kalendermacherpseudonyme hinweisen. Ausstattung und sprachliche Gestaltung der frühen Kalender, so die These des Referenten, deuteten eher auf ein bürgerliches Publikum. In der Diskussion widersprach ihm Herbst hierin mit Bezug auf die Kalendertitelblätter, die seit den 1630er Jahren ausdrücklich auch den „gemeinen Mann“ angesprochen hätten. Die Kalenderlandschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, so ein Fazit der Debatte, sei stärker differenziert gewesen, als die Forschung dies bisher beschrieben habe.

FLEMMING SCHOCK (Göttingen/Leipzig) wandte sich in seinem Vortrag *Welt am Rande. Außereuropa in Kalendern des 17. Jahrhunderts* der Vermittlung neuer Weltbilder an die Kalenderleser zu. Er ging insbesondere der Frage nach, ob sich die konkrete ‚Welthaltigkeit‘ des Kalendermediums auch auf eine intensive Thematisierung außereuropäischer Länder beziehen lasse. Im Vergleich zu anderen Wissensdiskursen sei die geographisch-ethnographische Beschreibung der Weltteile Asien, Afrika und Amerika in den barocken Kalendern lediglich ein marginales Phänomen geblieben. Entlang einiger markanter ‚exotischer‘ Kalenderreihen Nürnberger Provenienz illustrierte der Referent die textuellen Strategien und eurozentrischen Darstellungsmuster der Wissensvermittlung. Zwar seien die Kalender in diesem Ausschnitt nicht mehr als eine ‚verdichtete‘ Kompilation gängiger Referenzwerke (z.B. der Reiseliteratur) gewesen; im Sinne einer Wissenspopularisierung hätten die Kalenderautoren jedoch effektiv dazu beigetragen, ein weiteres Publikum mit den maßgeblichen Quellen der Zeit in Kontakt zu bringen und die Unterhaltung durch und über Wissen zu befördern. In der Diskussion verwies Klaus-Dieter Herbst darauf, dass zuweilen auch jene Kalender kosmographische bzw. ‚exotische‘ Stoffe beinhalten würden, deren Titel darauf nicht schließen lasse.

SABINE SCHLEGELMILCH (Würzburg) referierte in ihrem Vortrag *Selbstdarstellung im Taschenformat – die Kalender des Arztes Johannes Magirus* zu einem bislang nur namentlich bekannten Kalendermacher, dem Mathematiker und Arzt Johannes Magirus (1615-1687). Aus dessen in Altenburg in 25 Jahrgängen erhaltener Kalenderreihe zog sie die Ausgaben der Jahre 1646-1650 heran, die Magirus während seines Aufenthalts in Berlin verfaßte. Eine Analyse der darin enthaltenen Paratexte (Widmungen, Gelegenheitsgedichte und Kalendertexte) konnte deutlich machen, wie Magirus das jährlich erscheinende Medium des Kalenders als Raum der Selbstdarstellung und somit zur Konstruktion gesellschaftlicher professioneller Autorität nutzte. Dabei spielten nicht nur die von ihm verfaßten Texte, sondern gerade auch die auf diese reagierenden Widmungen anderer Mitglieder der höfischen Gesellschaft eine wichtige Rolle, da sie Magirus’ Aussagen verifizierten und somit dessen ständische Integration erst ermöglichten. In der anschließenden Diskussion wurden Aspekte des barocken Widmungswesens, der mögliche Zusammenhang zwischen höfischer Gesellschaft

und der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache sowie aufklärerische Inhalte speziell in Magirus' Kalendern thematisiert.

In seinem lediglich schriftlich vorliegenden Vortrag *Der wiederverwertbare Räuberhauptmann. Oder: Wie kam der Räuber in den Kalender der Frühen Neuzeit?* positioniert DANIEL BELLINGRADT (Berlin) den Kalender innerhalb des zeitgenössischen Mediensystems und richtet das Augenmerk auf das epochentypische Phänomen der – ökonomisch motivierten – medialen Weiterverarbeitung von Themen, Texten und Bildern, die innerhalb der zahlreichen Varianten des gedruckten Medienspektrums aufgetaucht waren. Indem auf die adaptierenden, interaktiven, inspirierenden und kompilierenden Momente beim Zustandekommen von Kalenderdrucken geblickt wird, erschienen, so Bellingradt, frühneuzeitliche Publizistikprodukte en general als regelrechte Patchwork-Arbeiten. Dass dieses ökonomisch motivierte kompilatorische Prinzip auf Initiatoren- und Kommunikatorebene auch für die Massenmedien der Schreibkalender anzunehmen ist, wird anhand der Interferenzen von Flugdrucken mit zeitgenössisch populären Räuberthemen und einzelnen Kalendertiteln exemplifiziert. Hierbei werde deutlich, dass das strukturelle *re-ordering* von Informationsteilen innerhalb des „Mediensystems“ im 17. und 18. Jahrhundert dazu geführt habe, dass die Massenmedien der Schreibkalender in diesem Zeitraum im berichtenden Teil des Prognostikums umfangreicher, detaillierter und wertender wurden. Das stetig steigende Publizitätsvolumen habe eine derartige Quellenfülle verursacht, dass die mediale Weiterverarbeitung von populären Themen durch eine Vielzahl von gewinnsuchenden Akteuren auch auf das publizistische Produkt des Kalenders gewirkt habe. Anhand einiger Beispiele zur medialen Weiterverarbeitung von Räuberhauptmännern der Frühen Neuzeit bestätige sich nicht nur, dass Kriminalität sich stets verkaufte („crime sells“), sondern dass auch der Kalender Teil der Recyclingprozesse des Mediensystems gewesen sei. Wie die Beispiele zur Weiterverarbeitung von Räuberthemen demonstrierten, mache die zeitgenössisch typische Vielfachwertung von thematischen sowie textlichen und graphischen Vorlagen innerhalb des Publizistikwesens der Frühen Neuzeit auch vor Kalenderdrucken nicht halt.

Abschließend referierte VOLKER BAUER (Wolfenbüttel) über *Spezial- und Universalgenealogie in Spezial- und Universalkalendern des 17. und 18. Jahrhunderts*. Innerhalb der Genealogie, die, so Bauer, ein in der Frühen Neuzeit aus politischen Gründen eminent wichtiges Wissensfeld darstelle, könne man zwei Spielarten unterscheiden: Die Universalgenealogien behandelten die Verwandtschaftsverhältnisse der meisten oder der wichtigsten Fürstenhäuser, die Spezialgenealogien beschränkten sich auf jeweils eine Dynastie. Auch hinsichtlich der Berücksichtigung genealogischer Informationen in den Kalendern könne man zwei Haupttypen unterscheiden: Während einschlägige Spezialkalender primär der Vermittlung genealogischer Kenntnisse dienten, gab es ausgesprochene Universalkalender, die neben unterschiedlichsten Stoffen u.a. auch genealogische Angaben enthielten. Daraus ergäben sich vier Möglichkeiten der Kombination beider Bereiche, die im 17. und 18. Jahrhundert sämtlich realisiert worden seien. Die Spezialgenealogie habe wenigstens im Zeitraum bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, für den die Jenaer Datenbank zum Altenburger Bestand fundierte Erkenntnisse ermöglicht, keine große Rolle gespielt.

Bezeichnend sei etwa, dass das *Diarium Pomeranicum* von 1631, ein Spezialkalender über die Genealogie des Hauses Pommern, ebenso eine Eintagsfliege geblieben sei wie Raphael Güttners *Jahr=Buch oder Alter und Neuer Schreib Kalender* (Leipzig 1664), ein Universalkalender mit einer Genealogie des Hauses Sachsen. Häufiger seien dagegen universalgenealogische Verzeichnisse in den Universalkalendern des 18. Jahrhunderts, und universalgenealogische Spezialkalender (darunter natürlich der berühmte *Gothaische Hofkalender* ab 1764) nach 1714 zu einer erfolgreichen Gattung avanciert, die als direkte Weiterentwicklung der seriellen Universalgenealogien seit dem späten 17. Jahrhundert angesehen werden müsse, was sich insbesondere in der Gegenwartsorientierung zeige: Genealogische Kenntnisse waren wichtig und berichtenswert, soweit sie aktuell waren und sich auf die Nachrichtenmedien bezogen. Signalcharakter habe das bei den universalgenealogischen Spezialkalendern übliche Taschenformat besessen, da Oktav- oder Duodezkalender grundsätzlich auf einen Gebrauch im Kreise der Herrschafts- und Funktionseliten verwiesen und somit bewusst einen Abstand zu den Universalkalendern im Quartformat markiert hätten.

In der Schlussdiskussion konstatierten die Tagungsteilnehmer – als Moderatoren und Diskutanten neben den Vortragenden Dr. Peter Albrecht (Braunschweig), Prof. Dr. Detlef Döring (Sächs. Akademie der Wissenschaften Leipzig), Dr. Clara Petrat (Hamburg), Doris Schilling (Thüringisches Staatsarchiv Altenburg), Dr. Ulrich Schlegelmilch (Bayerische Akademie der Wissenschaften München/Würzburg), Dr. Bozena Zientara (Torun) – einmütig, dass die Sammlungen in Altenburg und Krakau für die Forschungen zum Kalenderwesen der Frühen Neuzeit eine völlig neue Situation darstellen und bisher nicht durchführbare Querschnitts- und Langzeitstudien erlauben. Das Kalenderwesen insbesondere des 17. Jahrhunderts erscheint durch die neue Quellengrundlage in einem völlig neuen Licht. Die Teilnehmer hielten es für überaus wünschenswert, dass auch die Altenburger Kalender nach 1710 digitalisiert werden und eine Möglichkeit gesucht wird, auch die Krakauer Sammlung zugänglich zu machen. Der vorgesehene, von Klaus-Dieter Herbst herausgegebene Tagungsband wird über die genannten Beiträge hinaus einen von HELGA MEISE (Reims) über *Höfische Ereignisse im Kalender* sowie einen weiteren von BARBARA SAPALA (Torun) über *Volkskalender als Instrument von Ideologie und Politik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Ermländischen Haus-Kalenders* enthalten.

Holger Böning (Bremen)

Programmübersicht:

Prof. Dr. Holger Böning (Bremen): Begrüßung

Gustav Wolf (Altenburg): Zur Entstehung der Altenburger Kalendersammlung

Prof. Dr. Werner Greiling (Jena): Der Platz der Kalender des 18. Jahrhunderts im periodischen Schrifttum Thüringens

17.50–18.40 Dr. Alexander Rosenbaum (Jena): Titelbilder in Kalendern der Altenburger Sammlung

Ursula Schreiber (Altenburg): Vorstellung und Besichtigung der Altenburger Kalendersammlung

Prof. Dr. Holger Böning (Bremen): Volksaufklärung und Kalender. Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1780

Prof. Dr. Reinhart Siegert (Freiburg i. Br.): Volksaufklärerische Reformkalender

Dr. Klaus-Dieter Herbst (Jena/Bremen/Regensburg): Frühaufklärung, Volksaufklärung, Aufklärung in dem »Altenburgischen Haußhaltungs= und Geschichts=Kalender« – eine zeitliche Längsschnittanalyse von 1644 bis 1861

Prof. Dr. Gerhardt Petrat (Hamburg): Mehr oder minder verdeckte Formen der Gegenaufklärung im Kalender

Dr. Klaus Matthäus (Erlangen): Das Nürnberger Kalenderwesen – neu justiert nach der Altenburger Sammlung und dem Endterschen Kalenderarchiv in Krakau

Prof. Dr. Richard L. Kremer (Hanover/USA): Danziger und Königsberger Kalender im 16. und 17. Jahrhundert

Prof. Dr. Włodzimierz Zientara (Torun): Die Widerspiegelung der politischen Ereignisse im Polen des 17. Jahrhunderts in den Kalendern

Dr. Kelly M. Smith (Cincinnati/USA): Astrologie und Naturphilosophie in den Kalendern

Dr. Jana Maroszová (Prag): Die Kriegs- und Endzeit-Thematik in den Kalendern um 1670

Prof. Dr. Peter Heßelmann (Münster): Die simplicianischen Jahreskalender in der Altenburger Kalendersammlung

Prof. Dr. Rosmarie Zeller (Basel): Spuren von Dichtern in Kalendern des 17. Jahrhunderts

Dr. Norbert D. Wernicke (Bern): Erzählen im Kalender

Dr. Flemming Schock (Leipzig/Göttingen): Welt am Rande. Außereuropa in Kalendern des 17. Jahrhunderts

Dr. Sabine Schlegelmilch (Würzburg): Selbstdarstellung im Taschenformat – die Kalender des Arztes Johannes Magirus

Dr. Volker Bauer (Wolfenbüttel): Spezial- und Universalgenealogie in Spezial- und Universalkalendern des 17. und 18. Jahrhunderts